eminar
w.
Klassen
und III ein.
-30. März, Vor-
bei Direktion
sse — späte-
n sind Geburts-
letzten Schul-
minar außerdem
is und ein amt-
eit. Nach Min-
rinnen mit dem
nar III mit dem
rseminar I ohne
ar III: 30. Sept.
); für Vorsemi-
sche 200 bezw.
Vorseminar: 160
rdem 6 Mk. Auf-
Schäfer.

riginal-
ur-Rotwein
n Original-Ox-
ern. Eigene Ab-
daher billigste
echnung, per Fla-
—4,00 Mk. inkl.
l Raffin,
of „Zur Helle"
lephon 251.

betten an Private. Katalogfrei.
enmatr., Kinderbetten.
eilabrik Suhl i. Th.

PIANOS
IGEL in altbewährter
CH-PIANOLA-PIANOS
ACH Pianos mit einge-
Klavierspielapparat, Pia-
ew. Harmoniums emp-
reicher Auswahl zu
emen Bedingungen
IBACH Sohn
Barmen
Neuerweg 40.
uf, Miete, Umtausch
ur oder Stimmung wende
ch an die mehr als
tjährige Erfahrung
rch vier Generationen
stehenden Hauses
BACH



blatt
uck
cm
arl Braus
Marktstr. 3-5

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ⊙ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ⊙ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ⊙ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. ... vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 29. Freitag, den 4. Februar 1916. 48. Jahrgang.

# Im Zeichen der Luftkämpfe.

## Lebhafte Artilleriekämpfe im Westen. — Erfolge am Tolmeiner Brückenkopf.

## Der österreichische Vormarsch in Albanien.

### Der Zeppelinschreck der Franzosen und Engländer.

Das Prahlen liegt dem Franzmann im Blute, für den Engländer gehört das Lügen zum Geschäft. Die französische Aviatik berauschte sich vor dem Kriege an der Möglichkeit, mit ganzen Geschwadern, die gar nicht gewaltig und furchtbar genug geschildert werden konnten, die deutsche Luftflotte im Ernstfall einfach überrennen zu können. Dieser Ernstfall ist gekommen und es hat sich gezeigt, daß, während wir seit September 1915 23 Flugzeuge verloren haben, die Franzosen und Engländer den Verlust von zusammen 93 Flugzeugen zu beklagen haben. Unsere Zeppelinkreuzer haben wiederholt die Pariser und Londoner in Angst und Schrecken versetzt und sind von ihren Streifzügen unversehrt zurückgekehrt, ohne daß ihnen die umfassendsten Abwehrvorschriften und Sicherungsmaßnahmen der Feinde etwas antun konnten. Um aber die Bevölkerung zu beruhigen, werden die Erfolge unserer Zeppelinangriffe möglichst verkleinert, die Nachrichten über den wahren Umfang der erzielten Personen- und Sachschäden unterdrückt, und um den Haß gegen den deutschen Gegner von neuem aufzupeitschen, wird immer wieder betont, daß unseren Luftangriffen Nichtkämpfer, namentlich unschuldige Frauen und Kinder, zum Opfer fallen. Aber haben nicht ebenso wie wir Frankreich und England Luftschiffe und Flugmaschinen und Unterwasserboote für Kriegszwecke gebaut und damit anerkannt, daß das kriegsmäßig zugelassene Waffen sein sollen? Die französische Presse feiert die Angriffe der französischen Flieger auf deutsche Städte, wie Freiburg, Schlettstadt, Düsseldorf, Karlsruhe — in letzterer Stadt haben sie nicht einmal auf die Anwesenheit der Königin eines neutralen Landes Rücksicht genommen — als Heldentaten. Aber die Zeppelinangriffe auf Paris sind ihr völkerrechtswidrige „sinnlose Verbrechen" und unmenschliche Attentate! Die Franzosen bombardieren rücksichtslos unsere nicht einmal im Kriegsgebiete liegenden offenen Städte, unsere Zeppelinangriffe gelten der Festung Paris, und gerade die Angriffe der letzten Tage auf Paris sind von unserer Heeresleitung damit begründet worden, daß sie die Erwiderung auf den jüngsten französischen Bombenabwurf auf die offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Freiburg sein sollten.

Wie die Franzosen, so suchen auch die Engländer unsere Zeppelinbesuche mit Worten und Anklagen als völkerrechtswidrige Akte zu verleumden, weil ihre Verteidigungswaffen dagegen ohnmächtig sind. Auch bezüglich Englands muß festgestellt werden, daß die sämtlichen jetzt angegriffenen Industriestädte mit vollem Rechte zu Angriffsobjekten ausersehen worden sind, weil sie entweder als befestigte oder mindestens mit Abwehrgeschützen armierte Städte oder als Arsenale und Fabrikationsstätten für Kriegsmunition in Betracht kommen. Auch abgesehen davon, daß ein Land, das den scheußlichen „Baralong"-Mord ungesühnt läßt, das Recht zu Beschwerden über unsere Kriegführung verwirkt hat, hat Deutschland ein reines Gewissen in Bezug auf die Verwendung seiner Luftflotte und man braucht nur die Frage zu stellen, ob etwa Engländer und Franzosen, wenn sie über gleich leistungsfähige Flugzeuge verfügten, uns gegenüber irgendwelche Rücksicht nehmen würden, um die widerwärtige Heuchelei, mit der die Presse Frankreichs und Englands die letzten erfolgreichen Unternehmungen der deutschen Luftfahrer für ihre Zwecke auszuschlachten sucht, gebührend an den Pranger gestellt zu sehen.

### Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 3. Febr. 1916.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

In Flandern antwortete die gegnerische Artillerie lebhaft auf unsere in breiter Front durchgeführte starke Beschießung der feindlichen Stellungen.

Nordwestlich von Hulluch besetzten wir zwei vor unserer Front von den Engländern gesprengte Trichter.

In der Gegend von Neuville steigerte der Feind in den Nachmittagsstunden sein Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit.

Auch an anderen Stellen der Front entwickelten sich lebhafte Artillerie-, in den Argonnen Handgranatenkämpfe.

Unsere Flieger schossen ein französisches und ein englisches Kampfflugzeug in der Gegend von Peronne ab; drei der Insassen sind tot, der französische Beobachter schwer verwundet.

**Oestlicher Kriegsschauplatz**
und
**Balkan-Kriegsschauplatz**

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

### Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB Wien, 4. Febr. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 3. Februar:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Bojan scheiterte ein gegen unsere Vorpositionen gerichteter russischer Handstreich. In Ostgalizien und an der wolhynischen Front wurde beiderseits rege Fliegertätigkeit entfaltet. Eines der russischen Geschwader warf 6 Bomben auf Buczacz ab, wobei 2 Einwohner getötet und mehrere verletzt wurden. Ein anderes verwundete durch eine Bombe nordöstlich von Luck drei eben eingebrachte russische Kriegsgefangene. Unsere Flugzeuggeschwader belegten mit Erfolg die Räume westlich von Czortkow und nördlich von Zbaraz mit Bomben.

Sonst stellenweise Geschützkämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front waren die Geschützkämpfe wieder an mehreren Punkten recht lebhaft. Am Tolmeiner Brückenkopf erweiterten unsere Truppen durch Sappenangriff ihre Stellungen westlich von Santa Lucia. In den vom Feinde verlassenen Gräben wurden zahlreiche Leichen und viel Kriegsmaterial vorgefunden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die in Albanien vordringenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben mit ihren Vortruppen die Gegend westlich von Kruja gewonnen. In Montenegro nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Ereignisse zur See.

Am 25. Januar haben fünf, am 27. Januar zwei und am 1. Februar drei unserer See-Flugzeuge Durazzo und namentlich die Zeltlager nächst der Stadt mit verheerender Wirkung bombardiert und sind trotz heftiger Beschießung durch Landbatterien und Kriegsschiffe jedesmal unbeschädigt zurückgekehrt. Am 2. Februar wurde Valona von drei See-Flugzeugen bombardiert, dort Hafenanlagen, Flottanten und Zeltlager mehrfach getroffen. Im heftigsten Feuer der Land- und Schiffs-Batterien erhielt eines der Flugzeuge in dem Motor zwei Treffer, durch die es zum Niedergehen auf das Meer gezwungen wurde. Der Führer der Gruppe, Linienschiffsleutnant Konjovic, ließ sich ohne Zögern neben das beschädigte Flugzeug auf die durch Bora stark bewegte See nieder und es gelang ihm, trotz des Feuers der Batterien auf Saseno und zweier mit voller Kraft heranfahrender Zerstörer, die zwei unverletzt gebliebenen Fliegeroffiziere in seinem Flugapparat zu bergen, das beschädigte Flugzeug gründlich unbrauchbar zu machen, mit der doppelten Bemannung gerade noch zur rechten Zeit wieder aufzufliegen und nach einem Fluge von 220 Kilometer in den Golf von Cattaro heimzukehren.

Flotten-Kommando.

### Der dritte Balkankrieg.

**Die Hoffnung König Nikitas.**

bb Lugano, 3. Febr. Der „Corriere della Sera" veröffentlicht eine Unterredung, die sein Vertreter mit dem montenegrinischen Premierminister Mjuskowitsch im Beisein des Königs Nikita hatte. Mjuskowitsch sagt: In den Schreckenstagen, als der Lovcen fiel, und wir die Niederlage bei Granowo erhielten und zwölfhundert Gefallene hatten, trat die unabweisbare Notwendigkeit an uns heran, durch Einleitung von Kapitulationsverhandlungen das Heer vor der gänzlichen Vernichtung und die Dynastie vor der Gefangenschaft zu retten. Es handelte sich indessen hauptsächlich um eine Kriegslist, um Zeit zu gewinnen und den Truppen zu gestatten, durch den Rückzug der Einkreisung zu entgehen. Wir wollten nur 2 bis drei Tage Ruhe, damit sich das Heer erholen konnte. Das war für uns eine physische Notwendigkeit, eine Frage auf Leben und Tod. Die Schnelligkeit und die Entrüstung, mit der wir die allzu harten Bedingungen Oesterreichs ablehnten, ohne ein Kompromiß zu suchen, war das nicht der beste Beweis unserer Loyalität gegenüber der Entente? Der Premier fügte hinzu: „Die montenegrinische Regierung war seit langen Monaten von der Außenwelt abgeschnitten und erhielt nur kurze Funksprüche. Auch jetzt ist sie in betreffs der Lage in Montenegro nur auf Berichte des Feindes angewiesen. Trotzdem hegen der König und die Regierung immerhin noch das Vertrauen, daß die Verbündeten sie dereinst in ein befreites Montenegro zurückführen werden. Aber in welchem Zustande werden wir das Vaterland wiederfinden? Was wird von unserer Rasse geblieben sein?" Der König, sagt die Mitteilung weiter, ist ganz gebrochen, fiebernd und förmlich erdrückt von dem allgemeinen Mißtrauen, das ihn umgebe.

**Die Unterwerfung Montenegros.**

**Ruhe im Lande.**

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Generalstabsbericht vom Dienstag teilt mit, daß die Lage in Montenegro nach wie vor ruhig ist und die Haltung der Bevölkerung nichts zu wünschen übrig läßt. Als Illustration zu dieser Nachricht mag die Tatsache dienen, daß in den letzten Tagen zahlreiche Montenegriner gebeten haben, als Kriegsfreiwillige gegen Italien eingestellt zu werden. Solche Angebote müssen naturgemäß aus völkerrechtlichen Gründen zurückgewiesen werden, sind aber in hohem Maße bezeichnend für die Sympathien, die Italien auch bei den nicht österreichischen und ungarischen Bewohnern des Ostufers der „Bitteren Adria" genießt. Sehr viele Czernagorzen bringen auch die Bitte vor, im Innern der Monarchie Arbeit suchen zu dürfen, da sie der langjährige Krieg jeder Daseinsmöglichkeit im Heimatlande beraubte. Diesen Wünschen wird in geeigneter Form Rechnung getragen werden. Selbstverständlich haben unsere Truppen überhaupt in dem schwerheimgesuchten Lande ein beträchtliches Stück Kulturarbeit zu leisten, vor allem hinsichtlich des Zuschubes an Verpflegung und in sanitärer Beziehung. Wer sich erinnert, wie unsere Soldaten nach der Okkupation Bosniens und der Herzegowina glänzend am Werke waren, wird die Ueberzeugung haben dürfen, daß auch das Los der Czernagorzen in guten Händen ist. (WTB).

**Montenegros eigentliche Regierung.**

**Wie aus Genf gemeldet wird, wurde der montenegrinische Ministerpräsident Mjuskowitsch von den montenegrinischen Notabeln verständigt, daß sie die provisorische Regierung Montenegros übernommen hätten. Als Regierungsbehörde werde sie mit den Vertretern Oesterreich-Ungarns verhandeln.**

**Es wird ferner gemeldet, daß König Nikita ein Manifest herausgeben will, dessen Text in London, Paris und Petersburg einer Durchsicht unterworfen werden soll.**

**Griechenlands Neutralität endgültig.**

**Ueber Bukarest wird aus Athen gemeldet: Das Organ des griechischen Hofkreises und des Generalstabes „Pronini" schreibt über den Terrorismus der Entente: Griechenland beschloß, seine Neutralität endgültig zu bewahren. Kein Angriff und keine Kulissenarbeit wird Griechenland in den Krieg hinreißen können. König Konstantin erklärte feierlich, lieber den Thron zu verlieren, als die Katastrophe Griechenlands zu fördern.**

**Sofortige Abrüstung Griechenlands verlangt?**

**Nach einer Athener Drahtung des „Observer" unternahmen die Gesandten des Vierverbandes einen neuen gemeinsamen Schritt bei Skuludis, in dem sie die sofortige Abrüstung Griechenlands verlangten.**

**Vor der teilweisen Demobilisierung des griechischen Heeres.**

**WTB Bern, 4. Febr. „Information" meldet aus Athen, daß nach Versicherung politischer Kreise eine teilweise Demobilisierung des griechischen Heeres von der Regierung beschlossen worden sei. Ein Königlicher Erlaß, der die Entlassung der Jahrgänge 1892 bis 1900 anordnet, wird in allernächster Zeit veröffentlicht werden. Die Reserveoffiziere der Jahrgänge 1889 bis 1892 seien alle entlassen worden.**

**Eine griechische Forderung in Rom.**

**Wien, 4. Febr. Wie das „Neue Wiener Abendblatt" berichtet, stellte die griechische Regierung das Verlangen in Rom, die fünfgliedrige italienische Kommission, die mit der Aufgabe betraut wurde, die griechische Gendarmerie zu reorgani-**

sieren, sofort abzuberufen. Man erklärt in Athen, es sei erwiesen, daß diese Kommission Spionage treibe und gegen das Kabinett Skuludis und den hellenischen Generalstab im Sinne des Venizelos wühle.

### Saloniki und Umgebung werden okkupiert.

bb Zürich, 4. Febr. Nach Telegrammen Mail. Zeitungen aus Paris werden die Regierungen der Entente die militärische Okkupation Salonikis und des ganzen Gebietes bis zur bulgarischen Grenze in aller Kürze erklären. Die sich noch in dem Gebiet aufhaltenden Griechen werden aufgefordert werden, das genannte Gebiet zu verlassen. Die Okkupation werde bis zum Friedensschluß dauern.

### Die Mittelmächte besetzen allmählich den ganzen Balkan.

TU Bukarest, 3. Febr. Das Regierungsblatt „Vittorul" beschäftigt sich mit der Kriegslage und führt dazu folgendes aus: Die Mittelmächte besetzten Skutari, Antivari, Dulcigno, Alessio, San Giovanni di Medua und andere Orte. Die nächste Folge wird sein, daß die Mittelmächte vor dem drohenden Zusammenstoß bei Saloniki allmählich den ganzen Balkan okkupieren werden.

### Entlassung der Salonikier Konsulatsbeamten aus der Haft.

Nach einer Innsbrucker Meldung des „Berliner Tageblatts" passierten heute nacht die über die Schweiz aus Frankreich heimgekehrten von den französischen Behörden freigelassenen Beamten der österreichischen, bulgarischen und türkischen Konsulate in Saloniki Innsbruck. Die Beamten des deutschen Konsulats fahren heute über Lindau gleichfalls zurück. Dagegen befinden sich die Konsuln selbst, nach den Mitteilungen der heimgekehrten Herren, noch in Haft.

## Der Krieg gegen England.

**Die Wirkung des Zeppelinangriffs bei Liverpool.**

WTB London, 4. Febr. Das Kriegsamt veröffentlicht folgendes: Der völlige und genaue Bericht in dem amtlichen Telegramm aus Berlin über die Wirkungen des deutschen Luftangriffes in der Nacht vom 31. Januar bildet einen weiteren Beweis für die Tatsache, daß die Angreifer ganz außer Stande sind, ihre Lage oder ihren Kurs mit einiger Genauigkeit festzustellen. Eine Anzahl von Fällen, in denen leichte Verwundungen vorkommen, wurde noch außer den bereits mitgeteilten Zahlen berichtet, so daß jetzt folgende Zahlen vorliegen: Tot: 33 Männer, 20 Frauen, 6 Kinder; verwundet: 51 Männer, 48 Frauen, 2 Kinder. Zwei Kirchen wurden beschädigt und das Versammlungslokal einer Pfarrgemeinde zerstört, 14 Häuser demoliert und eine große Zahl beschädigt. An zwei Stellen wurden Eisenbahn-Anlagen nicht sehr schwer beschädigt. Nur zwei Fabriken, von denen keine einen militärischen Charakter besaß, und eine Brauerei wurden stark beschädigt, zwei oder drei Fabriken leicht. Die Gesamtzahl der Bomben, die bis jetzt entdeckt wurde, ist über 300. Viele fielen in ländliche Gemeinden nieder, wo gar kein Schaden angerichtet wurde.

**Der Schiffsmangel — Englands schlimmste Not.**

TU Haag, 3. Febr. Der englische Minister Runciman erklärte einer Abordnung von Fabrikanten in Manchester, die sich wegen der Schwierigkeiten des Transportes ihres Bedarfes an Rohstoffen an ihn gewandt hätten, der Schiffsmangel sei die schlimmste Not, die England während des Krieges kennen-gelernt habe. Eine Besserung sei vorläufig nicht zu erwarten, im Gegenteil, die Schwierigkeiten würden täglich größer. Die Admiralität habe mehr als 10 000 Handelsfahrzeuge für militärische Zwecke im Dienst und tausende würden



Zum Luftangriff auf England.

noch verlangt, könnten aber den englischen Linien nicht mehr entzogen werden, weil dadurch die Versorgung des Landes und die Ernährung der Bevölkerung unmöglich gemacht würde. Unsere Werften, fuhr der Minister fort, sind an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen. Alle Werftarbeiter im ganzen Reiche sind vom Heeresdienst befreit. Die Zahl der durch Unfälle und andere Ereignisse verlorenen Schiffe ist ebenso groß, wie die der neu in Dienst gestellten Fahrzeuge. Die Schwierigkeiten werden durch die Forderungen unserer Verbündeten noch vergrößert. Wir mußten einen Teil des Kohlenbedarfs Italiens decken, aber seit langer Zeit sind wir dazu nicht mehr imstande. Jetzt haben wir mit Frankreich vereinbart, daß dieses die Kohlen nach Italien befördere, wofür wir unsere Verschiffungen nach Frankreich erhöhen.

## Der Krieg mit Italien.

**Der italienische Krieg — ein heiliger Krieg.**

Die „Agenzia Stefani" meldet aus Turin: Bei der Einweihung des Finanzgebäudes, die im Beisein des Ministerpräsidenten Salandra, des Finanzministers Daneo, sowie zahlreicher Parlamentarier und der Spitzen der Behörden stattfand, hielt Finanzminister Daneo eine Propaganda-Ansprache, in der er zunächst den Stand der italienischen Finanzen hervorhob. Die in weitestgehendem Maße garantierte nationale Anleihe werde den Krieg Italiens auch im Auslande noch mehr populär machen. Für die Italiener besitze die Anleihe auch politischen Charakter. Ihr Erfolg müsse eine Bestätigung der Einigkeit des ganzen Landes sein, sie müsse einen ehrenvollen Frieden sichern helfen, den Italien gewiß erlangen werde, wenn die Mittel zur Fortsetzung des Kampfes bis zum endgültigen Siege in ausreichendem Maße gesichert wären. Der Minister schloß mit dem Hinweis, der Krieg sei ein heiliger Krieg; alle Italiener hätten ihn gewollt, um jetzt oder nie die höchsten Ideale des Vaterlandes zu verwirklichen. (WTB).

**Italienische Angst vor Oesterreich-Ungarn.**

Rotterdam, 3. Febr. Der Sonderberichterstatter des „Daily Expreß" in Rom meldet, ein hervorragender italienischer Stratege sei der Meinung, daß die Oesterreicher wahrscheinlich jetzt das Adriatische Meer zwischen Brindisi und San Giovanni di Medua durch Minen absperren werden, damit sie ihre an der albanischen Küste vorrückende Armee leichter von der See aus verproviantieren können.

**Rücktritt Salandras?**

Aus Lugano meldet der Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung":

In der gestrigen Rede Salandras im liberalen Klub in Turin kommt eine Stelle vor, welche beweist, daß Salandra und sein ganzes Kabinett dem Gedanken eines Rücktrittes nicht mehr so fern stehen, wie man noch vor kurzem behauptet hatte. Er sagte: Wir Minister stehen im Schützengraben und das verbraucht unsere Kräfte. Der Augenblick könnte kommen, wo wir in die rückwärtigen Stellungen rücken, wohlverstanden, wir alle, vom Chef angefangen. Dann müßte die liberale Partei, welche Italien geschaffen hat und es vollenden muß, die Männer zum Dienst und nötigenfalls zum Opfer fürs Land bereit haben.

## Der Krieg gegen Rußland.

**Die russische Grenze nach Rumänien geschlossen.**

Die „Vossische Zeitung" meldet: Wegen großer Truppenbewegungen im südlichen Bessarabien hat Rußland, nach einer Bukarester Meldung, die Grenze gegen Rumänien wieder geschlossen. Die rumänischen Behörden wurden verständigt, daß der Grenzbahnhof Ungheni sowohl für den Waren- als auch für den Personenverkehr gesperrt ist. Die von Rumänien in Rußland gekauften Pferde, die dieser Tage durch Ungheni hätten eintreffen sollen, sind über Reni dirigiert worden und werden dann durch Schiffe nach Galatz gebracht werden. An der Mündung des Kiliakanals, in der Nähe des Munitionsdepots gegenüber Patlageanca, haben die Russen ein Torpedoboot stationiert, in Ismail wurde eine Granatenfabrik errichtet.

**Vorgeschichte von Goremykins Rücktritt.**

TU Stockholm, 3. Febr. Ueber die Vorgeschichte der Demission Goremykins wird aus Petersburg hierher gemeldet: Am 29. Januar fand eine besondere Ministerratskonferenz statt, bei der über die Wiedereröffnung der Duma, wie die Dauer und das Programm der Duma beraten wurde. Der größte Teil der Kabinettsmitglieder war für sofortige Einberufung, ohne von vornherein die Dauer und das Programm der parlamentarischen Arbeit begrenzen zu wollen. Alle Minister sprachen sich für ein Zusammenarbeiten zwischen Regierung und Duma aus. Die Regierung, mit Goremykin an der Spitze, erklärte, derart von der Stärke der jetzigen Regierung überzeugt zu sein, daß sie eine Verstärkung mit Hilfe der Duma vermissen könnte. Da die Mehrheit siegte, wurde Goremykins Stellung unsicher und er reiste sofort am nächsten Tage zum Zaren ins Hauptquartier, um sein Abschiedsgesuch zu überreichen.

## Der Krieg gegen Frankreich.

**Schwere Flieger-Unfälle in Frankreich.**

WTB Bern, 4. Febr. In Frankreich haben sich gestern mehrere schwere Flieger-Unfälle ereignet. Zwei Flieger sind bei Beson-les-Bruyeres abgestürzt. Sie wurden schwerverletzt in das Krankenhaus gebracht. Tödlich verunglückte ein belgischer Flugschüler auf dem Flugfelde von Ville Saurage bei Etampes, ein vierter Flieger bei einem Flug über Aulnay Lous Bois. Sämtliche Apparate wurden zerstört.

## Amerika und der Weltkrieg.

**Amerika und England.**

WTB London, 3. Febr. „Morningpost" meldet aus Washington vom 30. Januar, daß Wilson keine militärische Notwendigkeit als Rechtfertigung einer engeren Blockade zugebe, die sich streng an die Regeln des Völkerrechts hält. Er ist entschlossen, auf seiner Ansicht zu bestehen, daß eine Blockade die Rechte und den Handel der Neutralen schädige. Es ist daher keineswegs ausgeschlossen, daß eine ernste Differenz mit England besteht. Eine Diplomatie, die darauf baute und die Wirklichkeit ignorierte, wäre dieselbe Diplomatie, die uns am Balkan so teuer zu stehen kam. Die Vereinigten Staaten werden nicht Deutschland und England zugleich herausfordern.

**Die Deutsch-Amerikaner gegen eine Wiederwahl Wilsons.**

bb Berlin, 3. Febr. „Daily News" melden laut Haager Meldung des „Berliner Tageblatts" aus Baltimore: 10 000 Deutsch-Amerikaner, Mitglieder von örtlichen Vereinen, die hier eine allgemeine Versammlung abhielten, hätten sich mit großer Begeisterung gegen Wilsons Wiederwahl erklärt und sich gegenseitig verpflichtet, seine Wahl zu bekämpfen. Auch anderswo hätten eingewanderte Amerikaner ähnliche Entschlüsse gefaßt, so daß es scheine, als wollten sie einen Riß in der demokratischen Partei hervorrufen, denn es sei natürlich völlig ausgeschlossen, daß sie die republikanische Fraktion, deren Führer Roosevelt ist, unterstützen wollten.

## Das deutsche Husarenstück zur See.

**Was der Kapitän des „Appam" erzählt.**

Der englische Kapitän des „Appam", Harrison, berichtete folgende Einzelheiten: Als wir das deutsche Schiff zuerst sichteten, sah es wie ein gewöhnlicher Dampfer aus. Wir fürchteten keine Gefahr und trafen nicht die geringsten Vorbereitungen zur Verteidigung. Plötzlich gab das auf uns zukommende Schiff einen Warnungsschuß ab, der ins Wasser fiel. Im selben Augenblick fiel auch der falsche Bug des Schiffes, der augenscheinlich aus Segeltuch hergestellt war, und eine Batterie Geschütze wurde sichtbar. Wir ergaben uns,

## Harte Prüfung.

Roman von Max Hoffmann. 14

„Sollte sich das auf die Frau von Marleben beziehen?"

„Das kann ich nicht bestimmt sagen, aber ich dachte mir's so. Er kann es nur ganz im allgemeinen gemeint haben, er hat dann gleich das Gespräch mit mir abgebrochen."

Herr von Bardekow hatte während der Zeit die Briefschaften sorgsam durchgesehen und hielt jetzt eine Photographie in der Hand.

„Kennen Sie diese Dame?" fragte er.

Die Wirtschafterin sah das Bild prüfend an und rief dann erstaunt: „Aber das ist ja die Frau Regierungsrat, wie sie früher ausgesehen haben muß! Sehen Sie, gerade so gingen die Damen vor ungefähr fünf Jahren gekleidet, mit diesen glockenförmigen Aermeln und dem hohen Kragen um den Hals. Das habe ich ja gar nicht gewußt, daß er eine Photographie der Frau von Marleben hat!"

„Sie sind ganz sicher, daß es ihre Photographie ist?"

„Todsicher! Wer dieses Gesicht nur einmal gesehen hat, konnte es so leicht nicht wieder vergessen, und das hier ist genau dasselbe."

„Es ist wahr," sagte Weide. „Auch ich erkenne die Aehnlichkeit, trotzdem ich nur die Tote gesehen habe."

„Es muß schon längere Zeit in seinem Besitz gewesen sein," stellte Herr von Bardekow fest. „Es lag hier zwischen Schriftstücken älteren Datums."

Er steckte das Bild zu sich, auch das Besteck wurde mit Beschlag belegt. Dann wurde der Kriminalschutzmann zur Bewachung des Hauses und sofortigen Meldung für den Fall der Rückkehr des Doktors zurückgelassen.

Die beiden anderen Herren baten telephonisch um ein größeres Aufgebot zur Suche nach dem Verschwundenen und begaben sich selbst sogleich ans Werk, ihn ausfindig zu machen und festzunehmen. Einige Berichterstatter, die in der Nähe herumspürten und die Kriminalkommissare mit Fragen bestürmen wollten, wurden kurz damit abgefertigt, daß man dem Verbrecher auf der Spur zu sein glaube. Einer aber hatte die Polizeibeamten bereits vorher in die Wohnung des Arztes gehen sehen, und seine Zeitung brachte schon am Abend die sensationelle Nachricht, daß als mutmaßlicher Mörder der Frau Regierungsrat von Marleben der praktische Arzt Doktor Waldow anzusehen sei.

### 4. Kapitel.

Doktor Waldow hatte sich nach einer schrecklichen Nacht, in der ihn wirre Träume gequält hatten und abwechselnd Fieberglut und -Frost seinen Körper durchschauerte, an demselben Morgen mit einem dumpfen Gefühl im Kopfe erhoben. In der Hoffnung, daß es vorübergehen werde, nahm er in dem kleinen Badezimmer neben der Küche eine kalte Dusche, rieb sich tüchtig ab und war auch beim Frühstückstisch wieder in etwas behaglicherer Stimmung, als er die Zeitung zu lesen begann. Dabei befiel ihn plötzlich ein so heftiges Zittern, daß er sich eine Weile in dem Sofa, auf dem er saß, zurücklehnen mußte. Er hatte den Polizeibericht und die Nummernangabe der Scheine gesehen.

Was sollte er tun? Seine Gedanken verwirrten sich mehr und mehr, als er sich darüber klar zu werden versuchte. Jetzt zur Polizei gehen und alles genau darlegen? Dann würde man ihn mindestens vorläufig festnehmen, sein Name war befleckt, und er wurde von allen geächtet — ihn schwindelte, wenn er sich das alles vergegenwärtigte.

Hier konnte er jedoch auch nicht bleiben. War man nicht vielleicht schon auf seiner Spur? Ach, lächerlich! So schnell geht das wohl nicht! Man muß sich dem eben entziehen. Darum fort, vor allen Dingen fort von hier! Das wurde sein einziger, treibender Gedanke. Wohin? Er wußte es selber nicht.

Er sah nach der Uhr. Es war jetzt halb neun, um neun begann seine Sprechstunde. Rasch sprang er auf. Noch war es Zeit, unbemerkt wegzukommen. Er zog den Ueberzieher an, nahm Hut und Stock, ging ganz leise in sein Sprechzimmer, wo er verschiedenes zu sich steckte, wobei ihm selbst merkwürdig vorkam, wie unbewußt, fast automatisch er handelte, und dann verließ er das Haus.

Langsam schlenderte er dahin. Man muß bei solcher Gelegenheit ganz sorglos aussehen, sagte er sich, so wie ein heiterer, harmloser Spaziergänger in der frischen Morgenluft, dann merkt niemand, was im Innern vorgeht.

Ein junger Mensch, irgend ein Gymnasiast, der nach der Schule ging, grüßte ihn. Er tat, als wenn er es nicht sähe, und hielt seine Augen krampfhaft auf die blutroten Blätter einer mit wildem Wein überzogenen Laube auf der anderen Seite der Straße gerichtet. Dabei fühlte er es förmlich im Rücken, wie ihm der Knabe verwundert nachschaute. Der würde nun gewiß erzählen: Heute morgen habe ich den Doktor Waldow gesehen, er machte einen Spaziergang und war ganz in Gedanken versunken. Warum mußte ihm der auch gerade in den Weg kommen? Weil er sich hier in der bekannten Gegend zu lange aufhielt. Ja, er mußte weg von hier, weit weg, zu anderen Menschen und in andere Umgebung, wo niemand wußte, wer er war. Was sollte er da? War das schon der Wahnsinn, der ihn so handeln ließ? Um so besser!

Und seine Schritte vergrößerten sich, er ging immer schneller, bis ihm das auch zu langsam vorkam und er in einen hastigen Laufschritt verfiel. Aber dann sagte er sich, daß er dadurch noch mehr auffallen mußte, und er verlangsamte sein Tempo wieder. Es war auch Zeit, denn der Schweiß brach ihm bereits trotz der frischen Luft aus allen Poren. Doch in der Ferne zeigte sich jetzt die dunkle Wand des Grunewaldes, und nun ging er mit den kräftigen Schritten eines naturfrohen Fußwanderers vorwärts. Dort, ja dorthinein wollte er, in das dichte Gehölz, wo er zwischen den Bäumen Schutz und ein Versteck finden würde.

Ob sie vielleicht schon hinter ihm waren? Er sah sich scheu um; aber auf der schnurgeraden Landstraße, die sich schier endlos wie ein weißgrauer, dicker Strich hinter ihm dehnte, war niemand zu sehen. Doch! Ganz in der Ferne bewegte sich ein Mensch! Ach, das war ja die Bauersfrau, die vor einiger Zeit bei ihm vorübergegangen war! Und er mußte lächeln über seine übertriebene Furcht.

Je näher er dem Walde kam, desto freier und leichter wurde ihm. Und er fing in seiner Freude unbewußt an, laut mit sich selbst zu sprechen. „Bist ja ein richtiges Hasenherz geworden! Hast doch eigentlich gar keinen Grund zur Furcht! Nur Mut! Mut!"

„Sehr richtig!" hörte er eine heisere Stimme sagen.

Er fuhr zusammen, blieb entsetzt stehen und wäre vor Schreck beinahe ins Knie gesunken. Und dann faßte er sich wieder. Das war ja nur der alte Invalide gewesen, der dort an der Umzäunung stand und das Gatter für die Passanten öffnete.

Er griff ins Portemonnaie und warf ihm, ohne hinzusehen, ein Geldstück zu, um nur recht rasch bei ihm vorbeizukommen.

„Danke! Danke! Vergelts Gott viel tausendmal, Herr Graf!" rief der Alte erfreut.

Hatte er ihm zuviel gegeben? Schadet nichts, nur weiter, weiter!

Die Kiefern mit ihren Büscheln schwarzgrüner Nadeln nahmen ihn jetzt schweigend auf, und kein Laut war um ihn zu vernehmen. Da konnte er seine Gedanken wieder etwas sammeln. Und er begann, sich alles noch einmal vorzuhalten, wie es gewesen war. Das konnte man doch ruhig alles erzählen!

234,16

ohne Widerstand zu leisten. Eine Prisenbesatzung kam an Bord. Die an Bord der „Appam" befindlichen Mannschaften wurden in den Kabinen eingeschlossen. Die an Bord befindlichen deutschen Kriegsgefangenen wurden in Freiheit gesetzt und unterstützten die deutschen Mannschaften. Eine große Zahl von Seeleuten, die sich auf dem deutschen Dampfer befanden und offenbar von den englischen Dampfern herrührten, die vorher versenkt worden waren, wurden auf die „Appam" gebracht. Ein deutscher Seemann setzte sich an den drahtlosen Apparat, um zu verhindern, daß jemand Telegramme aussandte. Leutnant Berg gab den Fahrgästen die Erlaubnis, an Deck zu gehen, doch immer nur gruppenweise, um der deutschen Besatzung stets die Ueberlegenheit zu sichern. Die Fahrgäste haben die gute Behandlung, die sie von den Deutschen erfuhren, anerkannt.

**Die „Appam" rechtmäßig erbeutet.**

**TU Rotterdam,** 4. Febr. Reuter meldet aus Washington, daß Staatssekretär Lansing den Grafen Bernstorff verständigt habe, die „Appam" würde nach den Bestimmungen des preußisch-amerikanischen Vertrages von 1799, der ihren Besitz demjenigen, der die Prise erbeutet habe, verbürgt, in Hamptonroads als Prise eingebracht werden. Den Passazieren wurde aber im amerikanischen Norfolk freie Landung gewährt. — Die „Neuyork Times" sagt in einem Leitartikel, nach den bisher bekannten Tatsachen sei die „Appam" als gesetzmäßiges deutsches Eigentum zu betrachten. Es sei allerdings ein zweifelhafter Fall, doch würden die Amerikaner die Grundsätze des Rechts nicht dahin auslegen, daß der deutsche Kommandant, der in ritterlicher Weise die von Lansing aufgestellten Grundsätze beobachtet habe, seine Prise verliere. Man müsse auch bedenken, daß er das Recht hatte, nachdem Passagiere und Bemannung in Sicherheit gebracht waren, das Schiff zu versenken.

**Die Internierung des Schiffes.**

**bb Haag,** 4. Febr. Nach einer Konferenz zwischen Lansing und dem britischen Botschafter hat Lansing laut „Daily Telegraph" beschlossen, den „Appam" und seine Bemannung zu internieren. Den Passagieren wurde aber freie Landung in Norfolk gewährt.

**Englische Anerkennung.**

**bb Rotterdam,** 4. Febr. Dem „Berliner Tageblatt" wird von hier gemeldet: Die gesamte englische Presse befaßt sich mit dem „Appam". In den Besprechungen ist deutlich der Sportsgeist der Engländer zu erkennen. Sie schätzen den frischen Mut und Unternehmungsgeist der deutschen Seeleute, die kühn den erbeuteten englischen Dampfer unmittelbar darauf als Hilfskreuzer zur Eroberung weiterer englischer Schiffe verwendeten. Diese Anerkennung paart sich mit der Freude, daß kein Menschenverlust zu bedauern ist.

# Aus Stadt und Umgebung.

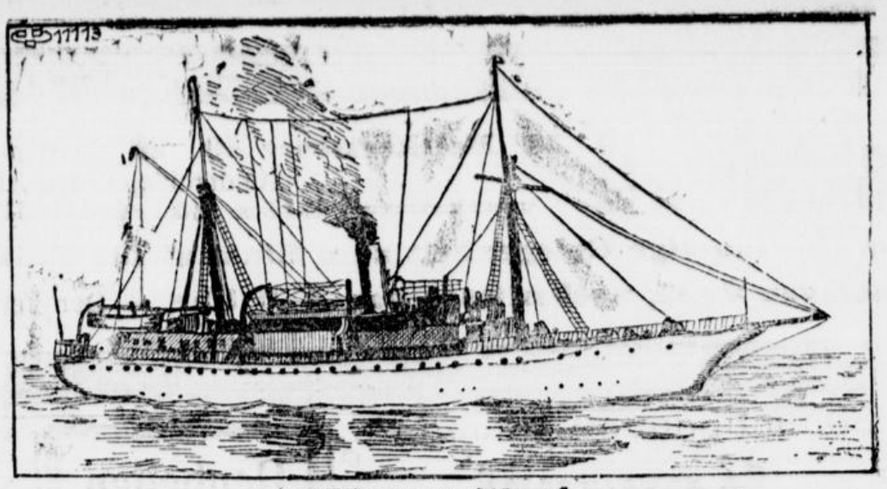
## Rückblicke auf den Weltkrieg.

### 4. Februar.

**Blockadeerklärung. — Duklapaß. — Das Landungskorps der „Emden".**

Die am genannten Tage erschienene deutsche Blockadeerklärung, durch welche die Gewässer ringsum Großbritannien und Irland nebst dem englischen Kanal als Kriegsgebiet erklärt wurden, besagte, daß vom 18. Februar an jedes in diesem Kriegsgebiet angetroffene feindliche Kauffahrteischiff zerstört werden würde. In einer Erläuterung wurden die Gründe der Maßregel dargelegt: Die jedem Völkerrecht Hohn sprechenden englischen Maßregeln, die nicht nur die Aushungerung Deutschlands, sondern auch die Vergewaltigung der Neutralen bezweckten. — Furchtbare Kämpfe spielten sich in diesen Tagen in den Karpathen um den Duklapaß ab; in Schnee und Eis stürmten die Steierer den Kastelikorch, einen Waldberg, und nötigten die Russen zur Aufgabe ihrer Stellung, von denen eine große Anzahl gefangen genommen wurden. — Groß war die Freude in Deutschland, als an diesem Tage die Nachricht einlief, daß Kapitänleutnant von Mücke mit dem Landungskorps der „Emden" in der Nähe von Hodeida in Arabien eingetroffen und von den Türken mit Begeisterung empfangen worden war. Den Tapferen war es gelungen, den englischen und französischen Bewachungsstreitkräften glücklich zu entkommen.

** **(Zur Beachtung!)** Von seiten des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu: 1. Es ist zur Kenntnis des Generalkommandos gekommen, daß hin und wieder bei Bürgern die Gepflogenheit besteht, Unteroffizieren und Mannschaften, die zufällig in Wirtschaften angetroffen werden, als ihre Gäste zu betrachten und ohne weiteres für sie die Zeche zu bezahlen. Im Anschluß hieran ist eine Anzahl von Fällen festgestellt, in denen auf diese Weise betrunken gewordene Soldaten Ausschreitungen begangen haben. Die Bevölkerung wird darauf hingewiesen, daß mit solchen, an sich wohlgemeinten Einladungen und Bewirtungen in Wirklichkeit keinerlei Wohltaten erwiesen werden; es ist vielmehr entschieden besser, wenn das dafür ausgegebene Geld zu Liebesgaben für die Front oder als Gabe an das Rote Kreuz Verwendung findet. — 2. Die Angehörigen gefallener Krieger werden von neuem darauf hingewiesen, daß sämtliche Gesuche und Anfragen in Angelegenheit der „Gedenkblätter" unmittelbar an die Ersatztruppenteile gerichtet werden mögen. Die Richtigkeit der Angaben in den Gedenkblättern ist durch diese gewährleistet. Werden die Blätter bei anderen Dienststellen angefordert, so lassen sich Verzögerungen in der Erledigung nicht vermeiden. — 3. Wegen verbotenen Verkehrs mit Kriegsgefangenen sind bestraft worden: Vom Landgericht Crefeld am 10. 11. 15 der Ingenieur Ernst Kopers in Uerdingen mit 1 Tag, vom Schöffengericht Herne am 3. 12. 15 der Arbeiter Franz Plackowski in Recklinghausen-Süd mit 2 Tagen, vom Schöffengericht Mülheim (Ruhr) am 22. 12. 15 der Fabrikarbeiter Bruno Deuschek in Mülheim-Styrum, zugleich wegen versuchter Befreiung von Kriegsgefangenen, mit 2 Wochen Gefängnis.



Hilfskreuzer „Möwe."

Wir bringen unsern Lesern ein Bild des Hilfskreuzers „Möwe", dessen tapfere Mannschaft 7 feindliche Schiffe versenkte. Das Schiff ist ein Vermessungsfahrzeug, das im Jahre 1906 vom Stapel lief, eine Wasserverdrängung von 650 Tonnen und im Frieden rund 100 Mann Besatzung hat.

** **(Kriegswahrzeichen.)** Am kommenden Sonntag, 6. ds. Mts., wird die gewerbliche Fortbildungsschule eine Nagelungsfeier vor dem Kriegswahrzeichen veranstalten. Die Feier besteht aus Ansprache, Gesang, Deklamationen usw. und beginnt gegen 12 Uhr.

** **(Der Justizminister über die Proviantunterschlagungen.)** Eine Verfügung des Justizministers vom 28. Januar 1916 an die Staatsanwaltschaften betrifft die Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über die Sicherstellung der Volksernährung. Es wird u. a. hervorgehoben, daß die Knappheit und Teuerung aller Futtermittel den Anreiz zum Verfüttern von Brotgetreide in hohem Maße verstärkt habe. Diesem Anreiz gegenüber könnten Geldstrafen nur dann als ausreichendes Abschreckungsmittel dienen, wenn sie erheblich höher seien als die Beträge, die der Verurteilte an Ausgaben für Futtermittel erspart habe. Die Staatsanwaltschaft soll darum darauf achten, welchen Vorteil der Täter durch sein strafbares Tun erzielt oder erstrebt habe. Auch soll geprüft werden, ob die Tat nur ein einzelnes Glied in einer Kette fortlaufender gleichartiger Vergehen sei.

** **(Ueber eine Kaiser-Geburtstagsfeier)** im evangel. Krankenhause geht uns noch nachträglich von einem der Teilnehmer ein längerer Bericht zu, in dem es u. a. heißt: Es dürfte von Interesse sein, einiges von der würdigen und zugleich frohgestimmten Kaiser-Geburtstagsfeier im hiesigen evangelischen Krankenhause zu berichten. Durch die kürzlich fertiggestellte Erweiterung der Krankenhausräume war es in diesem Jahre zum ersten Male möglich geworden, einen größeren Saal des Hauses für die Feier freizuhalten, der nunmehr als Festsaal diente. Unter der lorbeergeschmückten Büste des Kaisers saßen die Verwundeten und die übrigen Kranken, sowie die Schwestern und Helferinnen des Hauses an langen, festlich geschmückten Tafeln, die reiche und mannigfache leibliche Genüsse darboten. Zuerst ergriff Herr Pastor Nell das Wort, um in warmen, allen Teilnehmern aus dem Herzen gesprochenen Worten des hohen Geburtstagskindes zu gedenken. Seine Rede klang in ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus. Nach musikalischen und deklamatorischen Darbietungen und nach gemeinsamem Gesange vaterländischer Lieder wies auch aus den Reihen der Verwundeten der Gefreite Herr stud. theol. Gill in beredten Worten auf die segensreichen Werke hin, die das deutsche Vaterland seinem Kaiser zu danken hat. Sein Hurra galt dem Kaiser und dem deutschen Volke. Kurz darauf teilte eine der als Helferinnen tätigen jungen Damen mit, daß soeben eine große Kiste mit Geschenken aus dem „Kaiserlichen Hauptquartier" eingetroffen sei, die der Kaiser für die Verwundeten und Kranken des Hauses mit freundlichem Gruß geschickt habe. Die hübschen Geschenke wurden verlost und erweckten viel Freude, besonders auch durch die jedem Geschenke beigefügten lustigen Verse, die „wahrscheinlich auch vom Kaiser selbst verfaßt und aufgeschrieben" waren. Ganz besonders große Freude erweckte es, daß auch zum Schluß mit einer launigen „Schrumm, schrumm"-Widmung eine für alle Verwundeten gemeinsam bestimmte Ziehharmonika erschien. Die „Quietschkommode" wurde natürlich sofort in Betrieb gesetzt und unter ihren Klängen blieb man in fröhlichster Stimmung noch längere Zeit beisammen; alle Leiden und Schmerzen waren vergessen.

** **(Das Eiserne Kreuz)** erhielt der Unteroffizier Otto Lappe von der Nordstraße; die Auszeichnung wurde ihm vom Kaiser persönlich überreicht. Ferner erhielt das Kreuz der Stadtverordnete Diplom-Ingenieur Schluck, der als Leutnant und Adjutant im Westen steht. — Der Unteroffizier Willy Hövelmann, Sohn des Obermeisters H., wurde zum Vizefeldwebel befördert.

** **(Beschränkung der Konserven- und Wurstherstellung.)** Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung eine Verordnung über die Beschränkung der Herstellung von Fleischkonserven und Wurstwaren erlassen: Danach ist die gewerbsmäßige Herstellung von Konserven aus Fleisch oder unter Zusatz von Fleisch, die durch Erhitzung haltbar gemacht sind, verboten. Zur gewerbsmäßigen Herstellung von Wurstwaren darf nicht mehr als ein Drittel des Gewichts der ausgeschlachteten Rinder, Schweine und Schafe verarbeitet werden. Ausgenommen davon ist die Herstellung von Fleischkonserven und Wurstwaren zur Erfüllung von Verträgen, die unmittelbar mit den Heeresverwaltungen oder der Marineverwaltung abgeschlossen sind. Für fabrikmäßige Herstellung von Wurstwaren ist eine andere Berechnung des zulässigen Drittels der Verarbeitung vorgesehen. Für die Herstellung von Frischwurst können die Landeszentralbehörden Ausnahmen zulassen.

** **(Welche Truppenteile sind mobil?)** Anläßlich des Bundesratsbeschlusses, der zum Schutze von Angehörigen mobiler Truppenteile die Aussetzung des Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten anordnet, sei darauf hingewiesen, daß im Publikum und auch unter den Soldaten selbst große Unklarheiten darüber herrschen, wann ein Truppenteil als mobil anzusehen ist. In einem Urteil des Oberlandesgerichts Celle wird nun festgestellt, daß eine Truppe erst dann als mobil zu betrachten sei, wenn sie völlig kriegsbereit gestellt und kriegsmäßig ausgerüstet worden ist.

** **(Für das Kriegswahrzeichen.)** Der kath. kaufm. Verein „Hansa" beschloß in seiner gestrigen Versammlung, für das Kriegswahrzeichen den Betrag von 50 Mk. zu stiften und die Nagelung des Schildes am Sonntag, 13. ds. Mts., vorzunehmen.

△ **Schonung des Bindfadens wird bei der herrschenden Knappheit an Verpackungsschnüren immer und immer wieder empfohlen und dabei insbesondere darauf hingewiesen, den bei eingehenden Paketen verwendeten Bindfaden nicht wegzuwerfen, sondern zum Zwecke der erneuten Benützung aufzuheben. Das ist gewiß sehr angebracht und gut gemeint, nur fehlt dabei meist die notwendige Voraussetzung, daß man von einem Paket den Bindfaden auch ohne Zeitverlust ablösen kann. Das ist aber häufig deshalb nicht möglich, weil beim Verschnüren eine geradezu sinnlose Verknüpfung und Verknötelung der Schnur stattfindet. Es empfiehlt sich deshalb, daß jeder, der ein Paket zu packen hat, derartige Knüpferkunststücke unterläßt.**

* **Ergste,** 3. Febr. (Der Wachtmeister Hill) von hier konnte sein 25jähriges Amtsjubiläum am 1. d. M. feiern. Er war 22 Jahre im Amte Hohenlimburg tätig, 3 Jahre im Amte Ergste, 10 Jahre war er Soldat, ist somit 35 Jahre im Dienste des Vaterlandes. Dem stets pflichtgetreuen Beamten bringen auch wir an dieser Stelle zu seinem Jubiläum die besten Wünsche dar.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas,** Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

**Bekanntmachung.**

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 8. Juli — 21. Oktober 1915 wird im Auftrage des Kommunalverbandes nachstehende Anordnung getroffen:

Den Geschäften in Schwerte wird zur Pflicht gemacht, vom 6. Februar ds. Js. an die Abgabe von Petroleum nur gegen Behändigung einer Petroleumkarte vorzunehmen. Auf die einzelnen Haushaltungen, die ihren Bedarf angemeldet haben, entfallen monatlich in der Zeit vom 1. Februar bis Ende April und vom 1. August bis Ende Oktober 2 Liter, in der Zeit vom 1. Mai bis Ende Juli 1 Liter und in der Zeit vom 1. November bis Ende Januar 3 Liter.

Die Karten sind am 5. Februar ds. Js. während der Dienststunden im Zimmer 24 des Rathauses in Empfang zu nehmen.

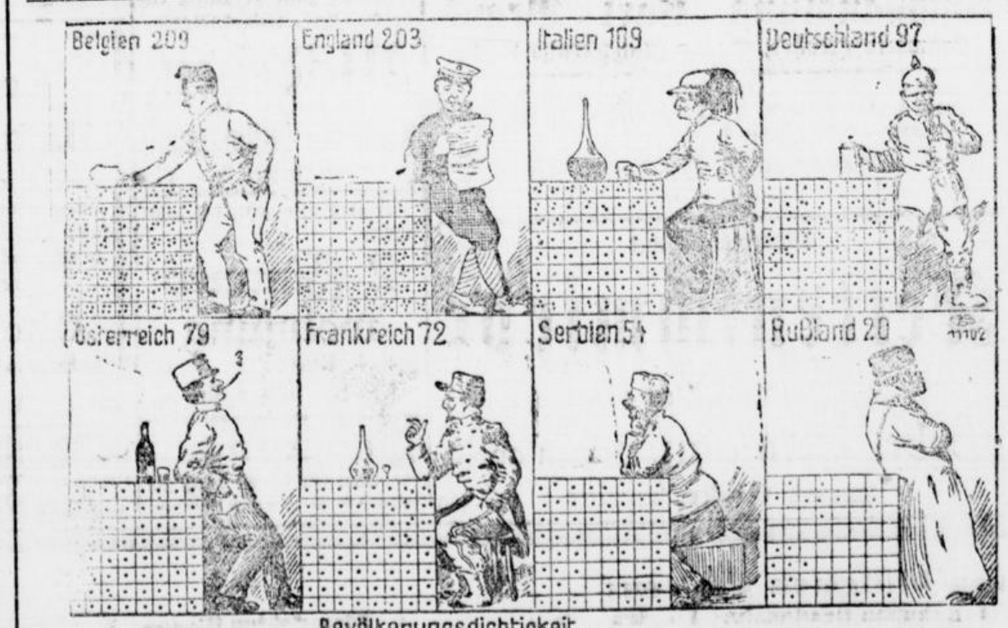
Wer diesen Anordnungen zuwiderhandelt, wird nach der obengenannten Bundesratsbestimmung mit Geldstrafe bis fünfzehnhundert Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.

Schwerte, den 1. Februar 1916.

Die Polizei-Verwaltung:
Rohrmann.



Denkt an uns
sendet
Salem-Aleikum
oder
Salem Gold
Zigaretten
Willkommenste Liebesgabe
Preis: № 3½ 4 5 6 8 10
3½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.
20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!
Orient. Tabak- u. Cigaretten-Fabr. Yenidze Dresden,
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen
Trustfrei!




Bevölkerungsdichtigkeit.

Das mit der größten Einwohnerzahl versehene Rußland steht in Bezug auf die Dichtigkeit an letzter Stelle. Nur 20 Einwohner auf den Quadratkilometer. Das kommt von den ungeheuren unbewohnten Gebieten im asiatischen Rußland. Belgien mit 209 Einwohnern pro Quadratkilometer steht an der Spitze. Die Punkte in den Quadraten der asiatischen Darstellung geben uns einen Begriff von der Dichtigkeit der Bevölkerung auf 1 Quadratkilometer. Zugleich gibt uns die Verteilung der Punkte in den Quadraten darüber Aufklärung, wie sich die Bevölkerung in den einzelnen Provinzen der verschiedenen Länder verteilt, wenn wir oben Norden, links Westen, rechts Osten und unten Süden annehmen. Die Mitte des Quadrates ist identisch mit dem Zentrum des betreffenden Landes.

NESTLÉ
Altbewährte Nahrung
für Kinder und Kranke

# Verkauf von Damenhüten!!

☛ **Moltkestrasse 40.** ☚ Damen-Trauer-Hüte, garnierte Damen- und Kinderhüte, Federn, Reiher, Blumen.

**Alles zu spottbilligen Preisen.**

468 Nur neue frische Ware. — **Günstige Gelegenheit zum Einkauf für Putzmacherinnen.**

Der Verkauf findet statt: **Morgens von 9—12, nachmittags von 2—6 Uhr.** — Der Verkauf dauert nur wenige Tage.

---

## Zur Konfirmation

empfehle ich

schwarze Kleiderstoffe

in preiswerten, vorzüglichen Qualitäten zu folgenden Preisen:

p. Mtr. Mk. 1.45, 1.75, 1.95, 2.25 und höher.

Kleidersamt

in verschiedenen Preisen. 326

Kaufhaus

**OTTO MARX**

Schwerte, Ostenstr. 20.

---

## Zwangsverkauf.

Am Samstag, den 5. Febr. d. J., vormittags 10½ Uhr, werde ich im Pfandlokale Wirtschaft Müller hierselbst:

**3 Tische, 18 Stühle, 1 Schlafsopha, 2 Uhren, 1 Kleiderschrank, 1 kompl. Bett, 1 Waschkommode m. Spiegel, 1 Anrichte, 1 Vbüfett, 1 Bücherschrank, 1 Kredenz, 1 Ausziehtisch, 1 Plüschsopha, 1 Eckt sch, 2 Teppiche, 1 Klubsessel, 1 runden Tisch, 1 Bowle, 1 Schreibmaschine usw**

gegen bar versteigern.

Morgenroth
475 Gerichtsvollzieher.

---

## Zwangsverkauf.

Am Samstag, den 5. Febr. d. J., vormittags 10 Uhr, werde ich an Ort und Stelle, Versammlung der Käufer Hotel Kaiserhof, hierselbst:

**ca. 10000 Klg. Quadrateisen**

gegen bar versteigern.

Morgenroth
474 Gerichtsvollzieher.

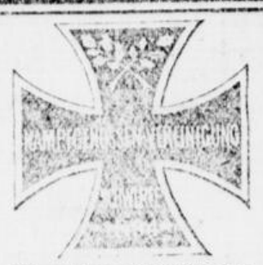
---

**Schmiedelehrling**

zu Ostern gesucht. 455

Schmiedemeister
**H. Klostermann**
Westhofen (Ruhr)
Niederstr. 3.

---



**Kampfgenossen-Verein**
Schwerte.

**Sonntag, den 6. d. M.** nachmittags 5 Uhr

**General-Versammlung**

im Vereinslokal.

Tagesordnung:
Rechnungslage.

Um pünktliches Erscheinen bittet 466

**Der Vorstand.**

---



**S. G. V.**

**Jahreshauptversammlung**

Samstag, den 5. Februar abends 8½ Uhr im Lokale der Frau Hofmeister.

Tagesordnung:
1. Rechnungslage.
2. Ergänzungswahl zum Vorstande.
3. Beratung der Satzungen.
4. Wanderungen für 1916.
5. Verschiedenes.

Liederbücher mitbringen!

470 Der Vorstand.

---

**Eckstein- u. Constantin-Cigaretten**

**Kautabak**

**Steinhäger**

**Underberg**

empfiehlt für

**Wiederverkäufer**

**Carl Kübl.**

Fernruf 165. 202

---

**Lehrmädchen**

gesucht.

Manufakturwaren-Geschäft
**Otto Wilkes,**
Bahnhofstr. 19. 436

---

**Metallbetten** an Private. Katalogfrei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

---

# Konzert

zum Besten der Kriegsliebesarbeit des Evangelischen Frauenvereins Schwerte, am **Sonntag, den 6. Febr. 1916,** nachm. 5 Uhr, im evangelischen Gemeindehaus.

Unter freundlicher Mitwirkung von: Fräulein Paula Pieper-Hagen (Sopran); Frau Pastor Meyer-Langenberg (Alt); Herrn Gymnasiallehrer Pfeffer-Barmen (Rezitation); Herrn Pastor Ohl-Langenberg (Bariton).

**Vortrags-Folge.**

— Prolog. —

1. Lieder für Sopran:
   a) Ueber Nacht . . . . . Hugo Wolf
   b) Arie . . . . . Papini
2. Rezitationen:
   a) Soldatenabschied . . . . H. Lersch
   b) Der Sturm auf den Donon . R. Pick
   c) Freiwillige vor . . . . . E. Edert
3. Lieder für Bariton:
   a) Laß mich gehn, Mutter . . Hans Haym
   b) Schwert aus der Scheide . Hans Haym
4. Von ewiger Liebe (Alt) . . . . Joh. Brahms
5. Rezitationen:
   a) „U 9" . . . . . C. Wagener
   b) Ostpreußisch . . . . . R. Herzog
   c) „U 13" (Prosa von einem Marineoffizier).
6. Lieder für Bariton:
   a) Der Freund . . . . . Hugo Wolf
   b) Kreuzritterlied . . . . . Riedel
7. Rezitationen:
   a) Der Lüftekampf . . . . . A. Schaeffer
   b) Rhein. Landsturm im Felde R. Herzog
   c) Das Lied von Hindenburg . M. Grube
8. Lieder für Alt:
   a) O wüßt' ich doch den Weg zurück . . . . . Joh. Brahms
   b) Du bist die Ruh . . . . . Fr. Schubert

Einlaßkarten (50 Pf. im Vorverkauf sind bei den Pastoren zu haben. 476

---

Diejenigen Landwirte, welche

**Saathafer**

zu kaufen beabsichtigen, können ihren Bedarf (möglichst in den nächsten Tagen) bei mir anmelden, um die behördliche Genehmigung rechtzeitig nachzusuchen.

469 **Börstinghaus.**

---

# Gesangbücher

in größter Auswahl

**Buchhandlung Carl Braus,**

Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

Favorit Modealbum 60 ₰ Favorit Singendalbum 60 ₰
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ !! Favorit Schultmaulet !!
Alleinverkauf für Schwerte

**Kaufhaus Otto Marx**

---

Mehrere tüchtige

# Kettenschmiede

bei hohem Lohn sofort gesucht.

Gebr. Heimann, Kettenfabrik

Ergste. 456

---

## Neuheiten

in

**Spitzen**

und

**Knöpfen**

**Tüllstoffen**

und

**Besätzen**

in hervorragend grosser Auswahl

empfiehlt 372

Kaufhaus

**Otto Marx**

Schwerte, Ostenstr. 20.

---



727 **Die Kinder**

nehmen gern die wohlschmeckenden Wybert-Tabletten, die sie vor den Folgen der rauhen Witterung bewahren. Seit siebzig Jahren als wirksames Hausmittel anerkannt.

In allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—

**Wybert TABLETTEN**

---

**Maschinensteller**

für Loewe-Automaten

gesucht, daselbst finden auch noch

**jugendliche Arbeiter**

Beschäftigung. 434

**Westfälische Fahrradkettenfabrik e. G. m. b. H.,**
Schwerte (Ruhr).

---

Suche zum 1. März ein ordentliches, selbständiges

**Mädchen.**

**Frau W. Wilmsmann**
Mährstr. 7. 471

---

Kinderloses Ehepaar sucht schöne

**2 Zimmerwohnung**

zum 1. April. 472

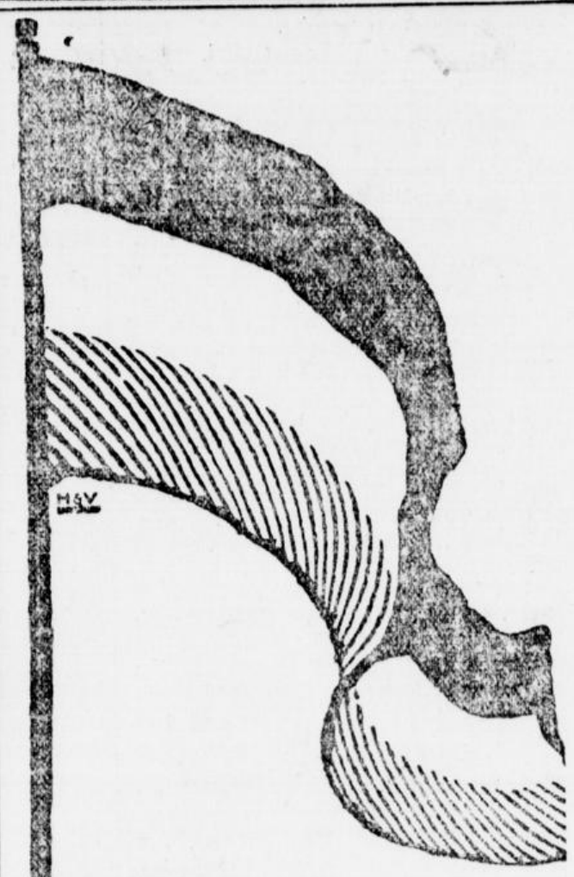
Zu erfr. Sedanstr. 23.

---

**Wohnungen**

vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung

---



**Sie helfen**

wenn Sie auch während des Krieges Ihren Umsatz steigern. Durch wirksame Inseraten-Reklame erreichen Sie dies Ziel. Unsere kostenlose Unterstützung steht Ihnen zur Verfügung.

**Haasenstein & Vogler A.-G.**

Aelteste deutsche Annoncen-Expedition

Dortmund, Markt 2.

---

Original-griechische

**Südweine**

für Kranke und Rekonvaleszenten

empfiehlt billigst

**C. Raffin**

Gasthof zur Helle

— Telefon 251. —

---

**Corset „Hammonia"**

verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.

**Otto Marx**

Schwerte, Ostenstr. 20

---

**Institut Boltz** Einj., Fähnr. Prim., Abitur

Ilmenau i. Thür. Prosp. frei

---

# Haare,

ausgekämmte, kauft 402

**Strach, Hüttingstr. 16.**

---

**Wer verkauft sein Haus** evtl. mit Geschäft oder sonst günst. Anwesen hier od. Umg.? Off. unt. G. 501 an Haasenstein & Vogler A.-G. Essen zur Weiterbeförderung. 473

---

**Staunend billiges Angebot!**

**Herren-Überzieher**

aus eigenem dekatierten Marengostoff angefertigt, garantiert tadellosen Sitz, gute Verarbeitung, jetzt

**— 30 Mk. —**

Riesen-Auswahl in 4925

**Ulster, Anzügen, Hosen, reizende Knabensachen**

empfiehlt das große

**Bekleidungshaus**

**N. Silberberg**

Dortmund

40 Münsterstraße 40.

☛ Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.

---

**Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:**

**Herren-Kleidung** Anzüge Hosen etc.

**Knaben-Kleidung** Schüler- und Kinder-Anzüge.

**Arbeiter-Garderobe** Berufs-Kleidung Schuhe Hüte Wäsche.

**Betten** Bettwaren Bettzeuge Bettfedern.

**Manufaktur-Waren** Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild, Gardinen, Teppiche.

**Fahrräder, Nähmaschinen** Kinder-, Sitz- u. Liegewagen, Sportwagen.

**Taschen-Uhren Uhrketten** Goldwaren und Schmucksachen.

**DORTMUND**

**Balkenstrasse 36-38, Nikolaistrasse 5**

**beim Bezirkskommando.**

2771

# A. Eick & Comp.

**Kamp.**

**Uhren-Uhren**
**Uhrketten**
**Uhrwaren und**
**Schmucksachen.**

...ige Gelegen-
...ederverkäufer.

**Anzügen,**
**reizende**
**Sachen**
...ungshaus
...berberg
...trumund
...erstraße 40.

...d billiges
**Ueberzieher**
...gebot!
...straße 16.
...Hans
...ist oder sonst
...Linn?
...Kaiser-
...Essen
...ung.

**Ware,**
...ruar
...Hörde
...Hörde

**Ehen.**
...Verfügung.
...Inserenten-
...kosten-
...Expedition
...2.

doch zu still gewesen im nahen Jagdhause bei der alten, halbtauben Muhme, und gern begrüßte er den allzeit heiteren Ohm, der ihm an Jahren nur weniges voranstand. Wo der war, fehlte es an Kurzweil nicht: und so war's denn heute auch. Fröhlich kreisten die Becher, manch Witzwort flog hinüber und herüber, und auch ein Schelmenliedchen machte hin und her die Runde. Plötzlich schlug Herr Valentin mit der Faust auf den Tisch. „Was da," rief er, „ist all' müßig Geschwätz und schale Kurzweil! Wozu sind Leute unter uns, deren Gewerbe es ist, andere zu verlustieren? Wo ist der Fahrende? Der Zauberkünstler aus dem Venezianerland? Heda, Freund Guglielmo? Wo bist du hingeraten?"

(Fortsetzung folgt.)

## Was der deutsche Sport für den Krieg leistet.

Zwischen dem Krieg von 1870 und dem von 1914 hat Deutschland einen sportlichen Aufschwung ohnegleichen erlebt. Vor 44 Jahren gab es nichts weiter als einen mäßig entwickelten Pferdesport; heute stehen alle Zweige des Sports in deutschen Landen in hoher Blüte und haben an ihrem Teil mitgewirkt, die deutsche Jugend wehrfähig und kampfrüchtig zu machen. Den großen Nutzen, den die langjährige Friedensarbeit des Sports für den Krieg bietet, beleuchtet ein Aufsatz von Arno Arndt in der bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Ueber Land und Meer".

Wohl hat es nicht an Stimmen gefehlt, die dem Rennsport jeden praktischen Wert absprachen. Aber schon die ersten grimmigen Kriegstage haben der Welt offenbart, daß die Zucht des Rennpferdes für die Landesverteidigung von unschätzbarer Bedeutung ist, und daß durch den Rennsport ein brauchbares Kriegspferd geliefert wurde, das die feindliche Kavallerie aufzuspüren und in die Flucht zu schlagen vermag. Tausende von prächtigen Vollblütern und Halbblütern haben bei der Mobilmachung den stillen Stall verlassen und sind auf das Schlachtfeld gestürmt. Am begehrtesten war der Steepler; zahlreiche Rennställe verödeten und gaben ihr Bestes her fürs Vaterland. Und mit dem Roß zog der Reiter aus. Wie ein Mann stand unsere ganze Herrenreiterei auf und gürtete sich das Schwert um. So haben sich in den Patrouillenritten gerade die Rennreiter als treffliche und kühne Kundschafter bewährt. Auch einige Jockeys, die ihrer Herkunft nach nicht zu den „englischen Vettern" gehörten, haben die bunte Jacke mit dem feldgrauen Rock vertauscht. Das gleiche wie vom Vollblut gilt von den Trabern; sehr viele von ihnen sind zu Kriegspferden geworden und legen jetzt Zeugnis davon ab, auf einer wie hohen Stufe der Leistungsfähigkeit der deutsche Traber steht.

Aber nicht nur der Pferdesport steuert das Seine zur Landesverteidigung bei. Auch den Radfahrern fällt eine wesentliche Aufgabe im modernen Kriege zu; sie dienen als Ordonnanzen und „Meldereiter", bei Patrouillen, zur Sicherung der Etappen usw. Der Deutsche Radfahrbund hat rechtzeitig dafür gesorgt, daß den Militärfahrern auch im Frieden Gelegenheit zu einer sportsmäßigen Erprobung ihrer Kräfte auf militärischer Grundlage ermöglicht wurde. Klassen für Militärfahrer sind bei fast allen großen Straßenfernfahrten, die der Bund und seine Gaue veranstalteten, eingerichtet worden, und den Soldaten sind diese sportlichen Uebungen jetzt beim Felddienst von großem Vorteil.

Wie wichtig war weiter die Entfaltung des Automobilsports für den Krieg! Die Bedeutung dieses modernsten Verkehrsmittels für die Kriegführung der Gegenwart tritt jetzt auf das schlagendste hervor; das Automobil dient nicht nur für die Generalstäbler und Adjutanten zur Befehlsübermittlung, sondern es bringt auch neue Truppenverstärkungen in die Front, und daneben fahren die Geschützautomobile mit ihren gepanzerten Wagen auf, und andere Panzerautomobile sorgen für die Munitionszufuhr. Für die schnellere Verpflegung der Soldaten ist es segensreich, daß auch die Feldküchen und Feldbäckereien auf Automobilen sich befinden und so den Fronttruppen rasch folgen können. Die mustergültige Einrichtung des militärischen Kraftfahrwesens, die namentlich von dem Kaiserlichen Freiwilligen Automobilkorps organisiert worden ist, hängt so in wichtiger Beziehung von der allgemeinen Blüte des deutschen Automobilsports ab.

Daß der Fliegersport unmittelbar in den Krieg eingreift, das braucht ja nur erwähnt zu werden. Zahlreiche unserer besten Sportsflieger leisten heute auf dem Felde der Ehre dem Vaterlande unschätzbare Dienste.

Neben diesen Hauptzweigen des Sports ist auch die Arbeit der deutschen Leichtathletik nicht zu unterschätzen, die zahlreiche Männer auf den Marsch, diese Grundlage aller kriegerischen Operationen, vorbereitet hat. Eine wichtige sportliche Uebung sind die sog. „Armeegepäckmärsche", die mit voller soldatischer Ausrüstung zurückgelegt werden und bei denen die Teilnehmer im Durchschnitt 30—50 Kilometer zurücklegen. Diese Gepäckmärsche wurden zum ersten Male 1905 in Berlin veranstaltet und sind seitdem bei allen Sportvereinen schnell populär geworden. Ueberall in deutschen Landen haben sich so Scharen von Spezialisten herausgebildet, die Sonntag für Sonntag solche Märsche zurücklegen. Die hierbei von weiten Kreisen gewonnene eigenartige Technik und wertvolle Erfahrung im Marschieren macht sich in den großartigen Marschleistungen unserer Truppen bemerkbar und ist schon in manchen Fällen von ausschlaggebender Bedeutung gewesen. C. K.




von Laura Vincent.

Keinen Faden abbeißen! Frauen und Mädchen, die viel nähen, klagen oft über Schmerzen an Mund und Lippen, ohne sich die Ursache erklären zu können. Diese liegt meist darin, daß die Betreffenden beim Nähen den Faden abbeißen, anstatt sich einer Schere zu bedienen. Es ist dies eine sehr tadelnswerte Gewohnheit: erstens schadet sie den Zähnen, zweitens kann sie bei farbigem Garn oder mit Bleisäure geglättetem Seidenfaden schmerzhafte Entzündungen im Mund und an den Lippen hervorrufen, und drittens haben sich bei fortgesetztem Abbeißen und — wie dies auch vielfach geschieht — Hinunterschlucken der Fadenenden schon häufig ernsthafte Magenbeschwerden eingestellt. Also Vorsicht!

Gegen Heiserkeit ist folgendes einfache Hausmittel zu empfehlen. Man brate eine Zitrone mit der Schale wie einen Apfel. Dann drücke man den heißen, verdickten Saft über haselnußgroße Zuckerstückchen und nehme häufig von diesen. Es hilft rasch, und der Magen wird nicht verdorben.

**Schwerter Zeitung**
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.
41. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Hauptzeitungsblatt.

**Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 29.** **Donnerstag, 4. Februar 1916.**

# Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grefe.

70. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wir müssen noch können! Denn das ist nur einer! Der andere fehlt!" stieß Aga heiser hervor.

Ja, sie hatte recht, der andere fehlte —

„Wer es ist, das sehen Sie nicht?" fragte Hadmar tonlos.

„Nein!"

Das klang sehr knapp, aber er merkte es am Ton: die Frau konnte jetzt nicht sprechen. So schwieg auch er.

Langsam, mit zitternden Füßen gingen sie weiter. Nach rechts hinein durchbrachen dort und da schmale Einschnitte und Gänge die Höhlenwand. Die führten wohl noch tiefer in das Innere des Berges. Die Aga aber blieb immer auf dem breiteren Weg, der rings um den Abgrund zu führen schien. Endlos fand Hadmar die Wanderung. Aber er wußte es ja: jetzt mußte er vorwärts!

„Dort schimmert's hell herein!" sagte Aga auf einmal.

Hadmar blickte auf. Ja — dort brach siegreich durch einen Spalt das Tageslicht. Der Gang weitete sich plötzlich; die Wand rechts trat zurück. Sie standen auf einer Art Plateau.

Da fühlte Hadmar, wie die Frau, deren Hand er noch immer festhielt, zu zittern begann. Es war, als ob ein Sturm über sie hinbrauste.

„Dort —"

Ihre andere Hand hob sich, wies nach einer Stelle der kleinen freien Fläche. „Dort —"

Eine Sekunde lang war es, als schwanke sie. Dann aber raffte sie ihre ganze Kraft zusammen, riß sich von Hadmar los und stürzte vorwärts. Im nächsten Moment lag sie neben dem Körper auf den Knien, den nun auch Hadmar in der halben Beleuchtung erkannte.

„Fritz!"

Der eine markerschütternde Schrei füllte den ganzen Raum aus. Er sagte mehr, als tausend Worte gesagt hätten. Erschüttert stand einen Augenblick später auch Hadmar von Werbach neben dem lang hingestreckten Körper Fritz Axmanns.

Die Aga hatte ihren Kopf an die Brust des Liegenden gepreßt. Sie horchte.

„Es ist noch ein Funkerl von Leben da!" stieß sie zitternd hervor. „Aber schnell müssen wir sein — sehr schnell! Fassen Sie an, Herr Baron! Dort ist ein Ausgang! Wir zwei, wir zwingen's schon!"

Schwer war die Last, aber sie ertrugen sie doch. Schwankend, taumelnd kamen sie bis zum Ausgang. Voll fiel die Morgensonne auf Fritz Axmanns stilles Gesicht. Kein Muskel rührte sich darinnen.

„Und da — da soll noch ein Leben sein?"

Hadmar würgte die Worte förmlich hervor. Er hatte sich nahe zu dem Ohnmächtigen hinabgebeugt. Jetzt streifte ihn etwas — ein feiner, schwüler Duft. Ach, wie gut kannte er ihn. Und da sah er, daß zwischen den steifen Fingern der linken Hand etwas steckte. Ein heller, feiner Lederhandschuh.

Sanft zog Hadmar das Stückchen Leder aus den Fingern Axmanns. Das also, das war das letzte gewesen, wonach diese Hand getastet hatte. Ein Handschuh von Hadmars Mutter!

Aga Hormayer aber war ein Stückchen weiter gelaufen auf dem Wege. Jetzt pfiff sie kunstgerecht dreimal. Aus der Ferne antwortete der gleiche Pfiff.

Dann kehrte sie zurück. Und jetzt war's plötzlich, als ob ihr, der Starken, Selbstsicheren, die Kräfte versagten. Sie kauerte sich nieder, dicht neben den bewegungslosen Körper des Försters.

„Fritz! Fritz!"

Immer wieder flüsterte sie den Namen vor sich hin, immer wieder streichelten ihre bebenden Hände sein Haar, seine Stirn. Immer wieder neigte sie sich und lauschte, ob nicht ein Atemzug über seine Lippen wehte.

Dann trafen ihre Augen wohl manchmal in Hadmars Augen.

„Lebt er denn?" fragte der junge Mann zaghaft.

„Er muß leben!" entgegnete sie bestimmt. „Das kann doch unser Herrgott nicht dulden, daß Fritz Axmann so zugrunde geht!"

Und fast schien es, als ob der felsenfeste Kinderglaube dieser Frau recht behielte. Fritz Axmann lebte wirklich.

Als er endlich drunten in der Oberförsterei auf seinem Bette lag, allerdings in tiefer Bewußtlosigkeit, da hob nach langen Bemühungen Doktor Wichmanns ein tiefer Atemzug seine Brust.

„Es war die höchste Zeit, daß sie ihn fanden," sagte der Arzt, „noch eine Stunde ohne Hilfe, und es wäre zu spät gewesen. Die Schußwunde ist eine weit schwerere als die des Forstadjunkten, aber ich hoffe, daß sie heilbar ist. Heute nachmittag muß ich trachten, die Kugel herauszubringen. Wenn er das übersteht, dann ist viel gewonnen!"

Und Fritz Axmann überstand auch das. Nach Stunden voll unsäglicher Qual war die Kugel entfernt. Aga Hormayer hatte dem Arzt unermüdlich jeden nötigen Handgriff geleistet. Jetzt trat sie mit ihm vor das Haus. Hadmar saß auf der Bank.

„Nun?“ fragte er aufspringend.

„Ich hoffe — gerettet!“ sagte Wichmann. „Sein Leben verdankt er eigentlich Ihnen, Frau Hormayer. So haben Sie wettgemacht, was Ihr Mann verbrochen hat!“

Die Frau hob, wie in einer starken Abwehr, die Hand.

„Da kommen sie“, sagte sie laut, und ihre Augen blickten nach dem Wald.

Und in der Tat — eben traten die Arbeitsleute aus dem Dunkel des Forstes. Sie trugen eine Bahre. Aber über den darauf ruhenden Körper hatten sie ein großes Tuch gebreitet. Das lüfteten sie auch nicht, als sie nun, herangekommen, die Tragbahre niederstellten. Dann traten sie vor. Fast unwillkürlich wich die Aga zurück.

„Der Hormayer-Heini ist's, Herr Baron,“ sagte der Arbeiter, wie Bericht erstattend, zu Hadmar, der sich erhoben hatte, „da ist sein Stutzen; vier Schuß fehlen! Und da sein kleines Messer und die Uhr. Der Herr Doktor, bitt' schön, sollt' ihn anschauen, sonst niemand. Auch die Frau net. Er is arg zug'richt't! Muß gleich tot g'wesen sein! So hat er sich halt selber sein Recht g'sprochen! Der Herr schenk' ihm die ewige Ruh'!“

Sie knieten nieder im flammenden Abendschein und murmelten, den Hut in der Hand, ein Gebet. Die Stimme der Aga klang vor:

„Und das ewige Licht leuchte ihm! — Der Herr lasse ihn ruhen in Frieden! Amen!“

Das Gebet war zu Ende. Die Männer hoben die Bahre von neuem.

„Nach der Totenkammer!“ sagte Doktor Wichmann. Er war neben die Aga getreten. Fast fürchtete er irgendeinen Schwächeanfall für die Frau, die heute fast Uebermenschliches geleistet hatte. Aber die Aga war eine Prachtnatur, die hatte Nerven wie Eisen.

„Diese Nacht und solang Sie mich brauchen können, Herr Doktor, bleib' ich da“, sagte sie. „Pflegen tu' ich den Verwundeten!“

Das klang vollständig einfach und natürlich, aber Hadmar wußte, daß da noch ein anderer Ton durchklang. Und wieder dachte er erschüttert:

„Liebe! Sie ist das Höchste, das Beste auf dieser Erde! Ueberall tritt ihre Macht uns entgegen, und überall müssen wir uns ihr beugen!“

### 18. Kapitel.

### Ich klage an.

Am nächsten Tage kamen die Herren vom Gericht herauf nach der Oberförsterei; sie nahmen den Tatbestand auf, begaben sich an das Lager Fritz Axmanns, welcher im hohen Wundfieber lag und ihnen natürlich keine Auskunft geben konnte, und hatten dann eine längere Unteredung mit dem Forstadjunkten Riedl, der sich bereits ein wenig erholt hatte.

Aus diesem Gespräch ging mit voller Bestimmtheit hervor, daß der Hormayer seit langem als Wildschütz galt, und daß er unendlichen Schaden im Jagdgebiet angerichtet hatte. Der Forstadjunkt schilderte dann der Gerichtskommission, wie er selbst auf seinem Revier-gang einen fernen Schuß im Gebiet der „Hohen Wand“ gehört habe. Daraufhin sei er dem Klange gefolgt.

Plötzlich habe er hinter sich ein Geräusch vernommen, und als er sich umwendete, traf ihn schon die Kugel. Trotzdem hatte er des Hormayers geschwärztes Gesicht genau erkannt. Der Wilderer sei dann in toller Flucht an ihm vorübergestürzt. Wahrscheinlich hielt er Riedl für tot. Dann sei Axmann gekommen und habe die Verfolgung aufgenommen.

Hier setzten die Aussagen der Waldarbeiter ein, welche Aga dem Oberförster nachgesendet hatte. Sie bestätigten, das Fritz Axmann ihnen in der Richtung entschwand, in welcher man dann den toten, halbzerlegten Hirsch gefunden hatte.

Hadmar von Werbach und die Aga schilderten genau, wie sie den leblosen Körper Axmanns gefunden. Die Leute, welche später die Leiche des Hormayer-Heini aus der Höhlenschlucht heraufgeholt hatten, gaben die Lage des Zerschmetterten an.

Daraus und aus den zahlreichen verwischten Fußspuren, die sich fast bis an den Rand des Abgrundes hinzogen, ging deutlich hervor, daß der Oberförster und der Wilderer in einen heftigen Zweikampf geraten waren, daß Hormayer ausglitt, den steilen Hang hinabkollerte und in die Schlucht stürzte.

Die Gerichtskommission fand alle eigenen Vermutungen bestätigt. Zu irgendeiner Anklage lag absolut kein Grund vor. Axmann hatte als Forstbeamter bloß seine gefahrvolle Pflicht erfüllt, und ein unglücklicher Zufall hatte es gefügt, daß der Kampf tödlich ausging.

Uebrigens hatte der freche Wilddieb sein Schicksal vollkommen verdient, und niemand trauerte ihm nach, nicht einmal die Aga, welche in diesen Tagen zwar sehr ernst und still war, aber einen leisen Zug von neuem Hoffen im Antlitz trug. Sie hatte ihre Kinder heraufgeholt und blieb vorläufig in der Oberförsterei, da die beiden schwerverletzten Männer Pflege und Wartung in Hülle und Fülle benötigten. Sie war eine vorzügliche Wärterin und Doktor Wichmanns beste Hilfe.

So zog die Gerichtskommission ab, ohne irgend etwas Nennenswertes festgestellt zu haben. Der Fall lag sonnenklar, und derartiges ereignete sich in den weltentlegenen Gebirgswaldungen hier leider so häufig, daß man in solchen Fällen gar nicht viel Wesens machte.

Doktor Helm, welcher die Gerichtskommission geführt hatte, blieb zu aller Erstaunen in der Oberförsterei zurück.

Hadmar von Werbach sah dies mit offenem Befremden, aber er widersprach nicht. Er wußte es schon zur Genüge, daß Doktor Helm keiner Einsprache und keinem Frieden zugänglich war. Auch hatte er gesehen, daß der Polizeibeamte am selben Abend einen Brief aus Wien erhalten hatte, welcher seine Aufmerksamkeit im höchsten Grade zu fesseln schien.

Und wirklich hatte dieser Brief, welcher von einem Helm befreundeten Detektiv stammte, etwas sehr Wichtiges enthalten. Es war dies für Helm die Aufklärung, wie Elisabeth nach dem Sanatorium gekommen war.

Allerdings hatte er selbst herausgebracht, daß eine verschleierte Dame die junge Frau damals, als sie erkrankte, im Auto nach der bekannten Heilanstalt geführt hatte. Aber niemand konnte bestimmt, wer die Dame gewesen sei. Natürlich vermutete der Polizeibeamte sofort in ihr Frau Otta.

Aber Sicherheit für diese Annahme hatte er doch keine, denn auch die Direktion der Anstalt hatte ihm entschieden die Aufklärung verweigert. Seinem Freunde, einem gewissen Doktor Ehrenberg, aber hatte man den Eintritt in das Sanatorium nicht verwehrt, da seine eigene Schwester sich zufällig dort zur Erholung befand.

Diese Schwester war Schauspielerin und kannte fast alle tonangebenden Damen der Residenz. Sie war eben damals, als die Gräfin Steinberg die Kranke brachte, im Vestibül gewesen und hatte die Dame mit vollster Bestimmtheit erkannt, trotz des verhüllenden Schleiers. Als ihr Bruder sie besuchte, erzählte sie ihm das kleine Ereignis und fügte hinzu, daß niemand zu der Kranken gelassen werde, und daß dieselbe in einem völlig apathischen Zustand sich befinden soll. (Forts. folgt.)

## Denkspruch.

Das ist kein Mann, der, wo das Größere zu gewinnen ist, am Kleinen sich genügen läßt.

Schiller.

## Der Venezianerbrunnen.

Aus dem Sagenschatze des Thüringer Waldgebirges.

Von Fl. Gebhardt.

(Nachdruck verboten.)

### I.

Wo rastloser Menschenfleiß die eherne Schienenstraße hineingesprengt und gemauert in die Felsenwildnis bis ins Herz des Thüringer Waldgebirges, zieht sich, unweit des Bahnhofs Gehlberg beginnend, eine gewaltig tiefe und schmale Schlucht bis fast zur Höhe des Schneekopfes empor. In ihr sammeln sich im Frühjahr die von den Hängen stürzenden Schneemassen; und selbst in der glühendsten Sommerhitze ist sie beständig erfüllt von dem Gerinsel kristallheller Bäche und Quellen. Sie vereinen sich, saftige Matten von köstlichem Grün umschließend, in ihrem unteren Ende zu einem munter sprudelnden Flüßchen. Hier ist das Quellgebiet der wilden Gera, deren Tal zu den lieblichsten Thüringens zählt. Die Schlucht selbst hat im Volksmunde den Namen Schneetiegel. Dem Wanderer, der das Ueberspeigen oder Durchwaten der rinnenden Wasser, das Emporklimmen am geröllbedeckten Hang nicht scheut, tut sich im Innern der Schlucht eine Welt von eigenartig wildem Reiz auf. Hoch und steil ragt im Osten die nackte Felsmasse des Brand empor; dichter Tannenwald deckt den Langenrain gegenüber, und im Süden wird die Schlucht geschlossen durch den nördlichen Vorsprung des Schneekopfberges, den Höllenkopf. Die Hölle heißt dieses schmalste Ende des Schneetiegels, und die Quelle, die hier der Felsenbrust entströmt, trägt den Namen „Der Venezianerbrunnen“. — Warum? — Der Wald, der ewig junge, die nimmer versiegenden sprudelnden Wasser ringsum wissen's, und die geheimnisvollen Geister auch, die in den Tiefen der Felsen hausen und weben und wirken, den sterblichen Menschen zu Heil oder zu Unheil. Und der Wald hat mir's verraten! —

* * *

Das war der Kaspar Greiner, des Herzogs Jagdwart vom Oberhof; ein schmucker und stattlicher Gesell, voll überschäumender Kraft, trutzig, selbstbewußt, aber noch unverdorbenen Sinns. Die Rede ging, daß er nichts fürchte, nicht einmal den Teufel, und von seiner Kühnheit und seinem Jagdglücke wußte man weit und breit zu sagen. Zu beiden Seiten des Rennstiegs erzählte man's rühmend, wie er einmal ganz allein — im Waldgrund am Bärenstein war's — in die Höhle des Bären gedrungen, das Muttertier erlegt und die Jungen für den Zwinger des Herzogs entführt hatte. — Der wanderte rüstigen Schritts eines Tages im Hochsommer seinem Jagdhause zu. Er kam von Gräfenroda, allwo er bei seinem Ohm, dem herzoglichen Geleitsmann, Herrn Valentin Grahner, gewesen, durch das Flußtal der Kehlberge — wie all die Höhen umher dazumal noch hießen — und kam dabei auch an den Eingang des Schneetiegels. Wenn er diesen durchkletterte, mochte er über den Schneekopfberg wohl auch zu seinem Jagdhause gelangen. Er kannte den Weg wohl; einsam war der, denn Menschenfüße wagten sich nicht oft bis tief hinein in die Schlucht. Wußte man doch, daß dort die Geister der Berge ihr Spiel trieben. Wer ihnen zu nahen gewagt in frevler Neugier, dem taten sie allerlei Uebles; manch einer ward schon gefunden im Wildbache mit zerschmetterter Stirn. Zuweilen freilich auch sollt' es schon geschehen sein, daß sie einem der Jäger, Köhler oder Hirten, die ihr Geschäft in die Wildnis geführt, in gnädiger Laune wertvolle Gaben zuwarfen; steinerne Kugeln nur, von den Wellen den Beglückten zugetragen; doch im Innern bargen solche oft genug Edelsteine von funkelnder Pracht. Ob den also Beschenkten die Gaben zu rechtem Heile gediehen, darüber schwieg indessen die Mär. Und wer es konnte, mied drum den also übel berufenen Ort.

Wie nun der Kaspar Greiner an dieser Schlucht vorüberkam, wandelte ihn die Lust an, den Geistern der Berge einmal so recht trutzig ins Antlitz zu schauen. Es war just um die Mittagsstunde, zu welcher Zeit sie umgehen, ebenso wie um die Mitternacht. So recht übermütig, im Bewußtsein der jugendlichen Kraft, stieg Kaspar bergan, bis er an „Die Hölle“ gelangte. Hier faßte ihn plötzlich ein seltsam Gefühl der Ermüdung, und er ließ sich auf einem Felsblock zur Rast nieder. Das tiefe Schweigen der Einsamkeit, nur unterbrochen vom Sprudeln des dem Berg entströmenden Quells, lullte ihn nach wenigen Augenblicken in Schlaf. Da sah er im Traume vor sich, dem Quell entstiegen, ein zauberhaft schönes Weib, von brandrotem Haar die schneeweißen Glieder umflossen, mit nachtschwarzen, seltsam leuchtenden Augen ihn anblickend. Ein Gewinde aus purpurnen Fingerhutzweigen krönte ihr Gelock, eine blühende Fingerhutstaude hielt sie in der Linken. „Schöner Erdensüngling,“ sprach sie mit bestrickender Stimme, „sieh in mir die Herrscherin in diesem Reich, dessen Geister sich mir beugen. Wer von sterblichem Geschlechte sich frevelnd hierher wagt, ist mir verfallen! Dich nur schonte ich bisher, dich, der noch keinem irdischen Weibe sich ergeben: denn dich lieb' ich! Mein sollst du werden!“ — und sie umschlang ihn und wollte ihn küssen. Da stieß er sie von sich mit Grauen und Abscheu. Gellend lachte sie auf: „Sträubst du dich? Wehe dir! Ich werde dich locken, locken — bis du dennoch mir folgst — und dich hohnlachend vernichten, weil du der Bergfee Liebe verschmähtest!“ — Und sie griff in den Grund und hob eine rötliche Steinkugel empor, zerbrach sie und ließ ihr Innere vor ihm im Sonnenscheine funkeln. Herrliche Demanten glänzten ihm entgegen. Aber als er danach greifen wollte, war die Erscheinung verschwunden.

Er fuhr empor und erwachte, von einem einzelnen, grellen Sonnenstrahle, der von oben her durchs Gezweig sich Bahn gebrochen, gerad über den Augen getroffen. Und als er aufstand, stieß sein Fuß an loses Gestein, das klirrend und rasselnd in die Tiefe fuhr. Nur ein kleiner Rest blieb liegen, und dacin gewahrte er flüchtigen Blickes zwei faustgroße Kugeln aus rötlichem Porphyr, wie er sie aus Märchen und Sagen als „Schneekopfkugeln“ kannte. Er steckte sie zu sich und stieg, noch von dem sonderbaren Traum erfüllt, langsam weiter bergan, um auf der Höhe den alten Grenzpfad entlang seinem Jagdhause zuzuwandern. —

### II.

Es war am Sonntag darauf. In der großen Gaststube des alten Geleitshauses zum „Oberen Hof“ herrschte lautes Treiben. Lebhaft ging es freilich oft genug hier zu. Führte doch die alte Handelsstraße „über den Wald“ von Erfurt nach Suhl hier vorüber, und die Geleitsmannen pflegten hier zu wechseln. Heute, am Rasttage, hielt denn die ganze Zahl hochbepackter Frachtwagen, die morgen mit Sonnenaufgang ihre Reise fortzusetzen bestimmt waren, unter sorgfältiger Bewachung durch etliche Troßknechte auf der Landstraße vor dem Hause. Und drinnen taten sich Kauf- und Fuhrleute, Troß- und Geleitsmannen beim Trunk, Gesang und Würfelbecher gütlich. Neben Herrn Valentin Grahner saß auch der Jagdwart Kaspar Greiner auf der Bank am Schenktische. War's ihm